



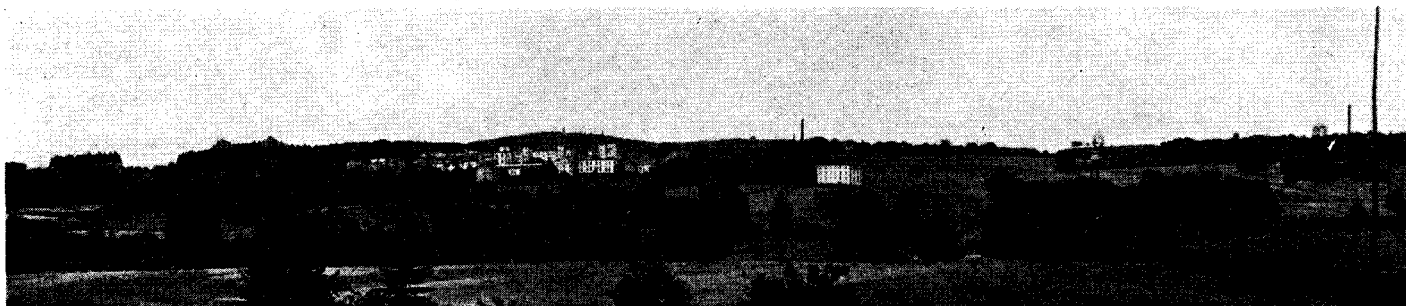
Ascherlumdbrief



Folge 6

München 4, am 23. März 1957

9. Jahrgang



Lichtbild: Arch. Herbert Arnold.

Der Blick über die Grenze

Ungezählte Landsleute ließen dieses Bild auf sich wirken, seitdem der durchsichtige Eiserner Vorhang vor ihm niederging. Kaum eine andere Stelle längs der bayerisch-böhmischen Grenze hat jahraus, jahrein so viel Besuch wie gerade diese hier bei Wildenau. An kaum einer anderen Stelle wuchs ja auch eine sudetendeutsche Stadt so nahe an die Grenze heran wie hier. Der Blick hinüber ist nicht nur uns Aschern traurig-vertraut. Auch aus allen anderen sudetendeutschen Gebieten Vertriebene kommen hierher, um über das Sichtbare hinweg ihre Gedanken weiter schweifen zu lassen bis dorthin, wo sie selbst zu Hause waren. Unser eindrucksvolles Bild, von Arch. Herbert Arnold, dem Schwiegersohn des Essigfabrikanten Planer, mittels Teleobjektiv aufgenommen, reicht vom Heizhaus der Roßbacher Bahn über das Gymnasiumdach bis zum Turm der Fischerschen Spinnerei. Es birgt alles das, was der stillgewordene und dennoch zutiefst aufgewühlte Betrachter von der Grenze her mit freiem Auge zum Greifen nahe aufnehmen kann. Was ihn dabei bewegt, das hat der sudetendeutsche Schriftsteller Herbert Wessely ausgedrückt, als er vom Turm der Burg Hohenberg aus ins geraubte Land geschaut hatte. Der Standpunkt war ein anderer, die Richtung der Empfindungen aber die gleiche. Er faßte sie in nachfolgender Betrachtung zusammen:

So steh ich nun im obersten Geschoß der Burg, gleichsam in seinem Denkgehäuse und schaue hinüber in das Land, das immer noch unsere Heimat ist und bleibt, weil es stets diese war und es nur eine gibt, wie man auch nur eine Mutter haben kann.

Gedanken drängen aus der Wirrnis der Gefühle. Wenn ich ihnen Raum geben wollte, flößen sie wie ein aus den Ufern tretender Strom, der Bitternis, gemischt mit den Erinnerungen des Glücks, fortträgt. Aber ich weiß, daß wir unser Herz fest in Händen halten und auch den Gedanken hartes Maß anlegen müssen, dem Gefühle Herr zu werden . . . Doch auch das andere darf nicht sein, daß wir hier als Verzichtende oder gar nur als flüchtige Wanderer stehen, über eine Grenze Deutschlands, die so oft gewandelt wurde, hinüberschauend wie in ein fremdes Land. Zu dem wir mehr die Beziehung eines Fremdlings haben, der auf einer Anhöhe steht, einer guten Aussicht wegen, und der Orte, Wälder und Flüsse und verblauende Bergkuppen, die er auf dem Plane vor sich

verzeichnet findet, auch alle sehen will. Bei uns Aelteren hat es keine Not. Uns reißen die vertrauten Namen sogleich die zehnjährige Rinde des Herzens auf und in wiedererwachenden Gefühlen und Wünschen lösen sich uns unwillkürlich alle Fragen. Aber die Jugend? Helfen ihr Erinnerungen? Sie muß dorthin geführt werden an diese Grenze, daß sie es erfüllen lernt und erleben, um zu wissen wo ihr gutes Recht und eigenes Land liegt.

Drüben, wo über den Oedlandstreifen die Hunde der fremden Grenzwächter herüberbellen. Fremd und wölfisch mutet es mich an, was ich höre und sehe, als läge ein böser Bann über dem Land, der uns hindert und trennt von einer tiefvertrauten Welt.

Die Eger rinnt aber immer noch unten vorüber und fließt weiter wie eh und je nach Osten. Sich selbst getreu, und dem Plane der göttlichen Ordnung. Sie soll uns Beispiel sein, wie sie immer schon Wegweiser unseren Vätern seit Urtagen war, wie all die andern Flüsse in den Ländern der böhmischen Krone. Sie soll uns Beispiel sein, daß der Strom unserer Gedanken und Wünsche, aus dem Pläne und geordnete Aufgaben wachsen, unausgesetzt hinüberfließen müssen in das Land jenseits vom Jetzt. Nicht in ein Gestern, dieses ist mit Blut und Not schmerzhaft ausgelöscht,

aber in ein, für uns gütiges Morgen. Dem wir in all unseren Kräften, Gaben und Wollenden dienen müssen.

In ein Morgen der Gemeinsamkeit, kraftvoll wie in den besten Zeiten des Reiches, da es ordnungsbildend und staatenbauend fürs Abendland wirkte. Hinter seinem Schilde, und in seiner Hut, soll es wieder gegen eine anstürmende Welt bestehen.

So stehe ich im uralten Dachgeschoß, von schweren zeitdunklen Balken überspannt und schaue weithin über die, hier noch gar junge Eger. Eine Mühle dreht an ihren Wassern das Rad. Für das Brot des Lebens und das Brett des Sarges. Dahinter breitet sich weit und offen ein hügeliges Land. Türme grüßen her und Häuser, fern fast wie unwirklich. Schöner Mischwald geht Hügel an und ab. Wie ist er uns vertraut mit dem herbstlichen Gold der Birken, das flammend im dunklen Föhricht steht, und mit dem Kupfer der Buchen. Im falben Blond des Riedgrases breiten sich weite, freie Wiesen. Und geht doch eine unsichtbare Grenze widersinnig und ohne Gnade mitten hindurch. Meine Augen und Gedanken gehen darüber hin und es steigt mir, aus dem Bilde der Heimat, die wie im gläsernen Schrein vor mir liegt, starker Glaube an das Morgen auf und die Kraft des Wartenkönnens füllt zuversichtlich mein Wesen . . .



Blick vom „Waldfrieden“ zum Hasenlager

Die Rechnung geht nicht auf

Wieviele Deutsche leben nun wirklich noch in der Tschechoslowakei?

Immer wieder verirren sich in die Spalten deutscher Zeitungen Berichte, die von Hunderttausenden noch in der Tschechoslowakei verbliebener Deutschen sprechen. So wurde erst jüngst wieder in einem sonst sehr gut geleiteten Blatt die Mär aufgetragen, Prager Zentralstellen ständen „zur Zeit vor der schwierigen Aufgabe, statistisch und politisch eine plausible Begründung für die Tatsache zu finden, daß sich die Zahl der in der Tschechoslowakei lebenden deutschen Volkszugehörigen in den vergangenen Monaten sprunghaft erhöht“ habe. Auf Grund der vom Prager Innenministerium zugegangenen Unterlagen „müsse angenommen werden, daß es zur Zeit in diesem Lande rund 400 000 Personen gebe, die sich nach der Volkszugehörigkeit als Deutsche bekennen. In Prag rechnet man damit, daß diese Tendenz noch für geraume Zeit anhalten und sich die Zahl der Deutschen möglicherweise sogar auf 500 000 erhöhen wird.“ So steht in der genannten Zeitung zu lesen.

Die „Zahl der Deutschen in der CSR wächst“, so wird geschrieben und als Begründung dient die Behauptung: „Viele bekennen sich wieder zur deutschen Volkszugehörigkeit“, — als hätten Hunderttausende Deutscher bis vor kurzem als Tschechen gelebt und sich erst jetzt wieder auf ihre deutsche Volkszugehörigkeit besonnen. Schließlich wird auch noch auf „vom Prager Innenministerium zugegangene Unterlagen“ hingewiesen, als handle es sich hier nicht um eine volksdemokratische Behörde, um kein, von Kommunisten gelenktes Ministerium, das gewissermaßen am laufenden Band auch Berichte über den jeweiligen neuesten Bevölkerungs- und Nationalitätenstand veröffentlicht. Das pure Gegenteil ist der Fall und es gibt keinen anderen Satellitenstaat, der Ergebnisse der amtlichen Bevölkerungs- und Nationalitätenstatistik auf regionaler Basis als Staatsgeheimnis mehr hütet als die Tschechoslowakische Republik.

Von einem in den letzten Monaten sprunghaft ansteigenden Wachstum der Zahl der Deutschen in der Tschechoslowakei und dort noch lebenden 400 000 Deutschen zu sprechen, ist völlig abwegig. Es mag durchaus zutreffen, daß sich die Mehrzahl der in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen, deren Zahl 200 000 nicht übersteigen kann, sofern man nicht Hultschiner und Slonsaken auch noch dazu rechnet (zusammen etwa 100 000 Personen), um die Aussiedlung in die Bundesrepublik bemüht. Vor nicht allzulanger Zeit wurde vom Deutschen Roten Kreuz die Zahl der in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen, die sich zur Aussiedlung meldeten, mit 65 000 angegeben; erfahrungsgemäß ist die Gesamtzahl der in den Vertreibungsgebieten lebenden Deutschen, die für die Umsiedlung in Frage kommen, etwa dreimal so hoch. Aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß diese 65 000 oder auch 180 000 Deutschen jetzt oder in den nächsten Jahren mit ihrer Aussiedlung rechnen können — auch eine gute oder geschickte Propaganda vermag nichts an der Tatsache zu ändern, daß die sogenannten Aussiedlungen aus der Tschechoslowakei äußerst schleppend vor sich gehen und nur eine verhältnismäßig geringfügige Zahl von Personen betreffen, anders als etwa aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches, aus Polen und aus Jugoslawien. Die Zahl der nationalen Mischehen in der Tschechoslowakei, soweit sie Deutsche und Tschechen betreffen, war übrigens nie so hoch, als daß man nun besonders darauf verweisen müßte. Die Zahl der Sudetendeutschen in nationalen Mischehen überschritt 1945 kaum 50 000, war aber vermutlich viel niedriger. Die nationalen Mischehen sind übrigens von den Tschechen stets gezählt worden, auch nach 1945, ein weiterer Grund dafür, daß die Zahl der Deutschen nicht lawinenartig ansteigen kann.

Aber vielleicht überzeugt auch die letzten Zweifler folgende Uebersicht:

Nach eingehenden bevölkerungsstatistischen Berechnungen zählte die gesamte deutsche Bevölkerung im Gebiet der Tschechoslowakischen Republik im Mai 1939 zusammen 3.479.000 Personen. Die natürliche Bevölkerungszunahme vom Mai 1939 bis Mai 1945 betrug 126 000 Personen, dazu kamen etwa 30 000 sudetendeutsche Rückwanderer, so daß die Gesamtzahl der deutschen Bevölkerung — ohne Berücksichtigung der Kriegsverluste — im Mai 1945 etwa 156 000 Personen umfaßte. Damit hätte der Sollbestand der deutschen Bevölkerung im Gebiet der Tschechoslowakischen Republik 3.635.000 Personen betragen. Die Wehrmachtsterbefälle der sudetendeutschen und der karpatendeutschen Bevölkerung können auf rund 170 000 Personen geschätzt werden, die Kriegsverluste der Zivilbevölkerung auf 35 000 Personen, so daß beim Zusammenbruch im Mai 1945 der tatsächliche Stand der im Gebiet der Tschechoslowakei wohnhaften sudetendeutschen und karpatendeutschen Bevölkerung bei etwa 3.430.000 Personen gelegen haben mag.

Ende 1950 betrug die Gesamtzahl der aus der Tschechoslowakei vertriebenen Sudeten- und Karpatendeutschen rund 2.940.000. Verbleiben 490.000 Personen. Wenn nun noch 400.000 Deutsche in der Tschechoslowakei leben sollen, deren Zahl sich „möglicherweise sogar auf 500.000 erhöhen wird“, dann ergäbe sich von selbst, daß alle Behauptungen der Sudetendeutschen über Hunderttausende von Nachkriegsopfern, die sie erlitten haben, bössartige Erfindungen sind.

Darum geht es. Deshalb bemüht sich das Tschechische Auslandsinstitut schon seit Jahren, „auf Grund der vom Prager Innenministerium zugegangenen Unterlagen“, die

Der deutsche Facharbeiter in der Tschechei

Das Liebeswerben um die in der Tschechei verbliebenen Deutschen nimmt bei den Tschechen immer lockendere Töne an. Wo sind die Zeiten, in denen der Ruf „Němce ven!“ (Deutsche hinaus!) die einzige Parole im Verhältnis der Tschechen zu den Sudetendeutschen war! Heute spürt man hinter jeder tschechischen Pressestimme, die sich mit dem Problem der Restdeutschen in der Tschechei befaßt, die Angst, es könnten weitere Fachkräfte verloren gehen.

So kann man in der deutschsprachigen Prager Gewerkschaftszeitung „Aufbau und Frieden“ vom 26. Feber 1957 unter der Ueberschrift „Unsere Glas- und Keramikindustrie an die Spitze der Weltproduktion“ u. a. lesen, daß auf dem Verbandstag der Glas- und Keramikarbeiter das Verhältnis zwischen den tschechischen und deutschen Facharbeitern einen breiten Raum in der Diskussion einnahm. Es heißt dort:

„Das ist weiter nicht verwunderlich, wenn man erfährt, daß 60% der Belegschaftsmitglieder deutscher Nationalität sind. Aus Westdeutschland kommen Nachrichten, daß es mit dem Ruhm des böhmischen Glases vorbei sei. Die Zukunft unserer Glas- und Bijouterieindustrie aber ist in guten Händen, nicht nur der Tschechen, sondern auch der deutschen Angehörigen unserer Glasbetriebe.“

Eine Diskussionsrednerin sagte: „Ich habe mit deutschen Arbeitern schon vor dem Krieg gearbeitet, wir haben jedoch damals viel zu wenig miteinander verkehrt. Ich habe auch heute die Möglichkeit, in allen Werkstätten ihre Arbeit zu verfolgen. Sie sind ausgezeichnete Fachleute, arbeiten gut, und viele von ihnen können als Vorbilder dienen. Wenn wir den Plan zu 100% im Jänner erfüllt haben, dann ist das auch ihr Erfolg, weil sie ihre Erfahrungen in den Dienst des Betriebes gestellt haben. Absenz und Fluktuation ist bei ihnen eine Seltenheit.“

Zahl der Vertreibungsoffer nicht nur möglichst zu verkleinern, sondern tunlichst mit der Zeit überhaupt völlig hinwegzuwischen. Denn darüber besteht völlige Klarheit, daß die nationalen Tschechen wie die tschechischen Kommunisten ein brennendes gemeinsames Interesse haben, alle Schuld vom tschechischen Volk abzuwälzen. In „Ceskoslovensko v mapach“, einer vom Prager Orbis-Verlag mit Datum vom 5. August 1953 abgeschlossenen halbamtlichen Publikation, die einen gedrängten historisch-politischen, topographischen und wirtschaftlichen Ueberblick über die Tschechoslowakei gibt, wird die Zahl der im Jahre 1948 noch in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen mit 180 000 angegeben. Noch vor nicht allzulanger Zeit wurde von amtlicher tschechoslowakischer Seite die Zahl der in der Tschechoslowakei noch lebenden Deutschen mit 175.000 angegeben. Zählt man die Hultschiner zu dieser Zahl noch hinzu, dann kommt man auf etwa 220 000 Deutsche.

Es fehlen somit 270 000 Deutsche aus der Tschechoslowakei; sie leben weder in der Heimat, noch in der Vertreibung, das heißt: sie leben überhaupt nicht mehr. Wir wissen, wo sie geblieben sind und darüber besteht längst keine Unklarheit mehr. Nur über die Höhe der Vertreibungsverluste könnte man allenfalls noch Zweifel äußern, nicht aber über die im Vergleich zu anderen Vertreibungsgebieten außerordentlich hohen Vertreibungsverluste in der Tschechoslowakei.

Wenn also geschrieben wird, die Zahl der Deutschen in der Tschechoslowakei wachse von Tag zu Tag und werde sich, wenn „diese Tendenz noch für geraume Zeit anhalte“, möglicherweise sogar auf 500 000 erhöhen, so ist das durch nichts gerechtfertigt. Darauf mit allem Ernst und mit aller Entschiedenheit zu verweisen, soll Aufgabe dieser Zeilen sein.

Alfred Bohmann.

Wir kommen gut miteinander aus. Die deutschen Frauen, die mit uns arbeiten, sind meist älter und erfahrener als die tschechischen. Ihre Erfahrungen behalten sie nicht für sich. Jede Weile sehe ich, wie sie jüngeren Kolleginnen raten. Und niemand fordert sie dazu auf, sie tun das aus freiem Willen.

Ich habe nicht immer so gesprochen. Erst seitdem ich sie bei der Arbeit sehe, weiß ich, daß sie es mit der Republik ehrlich meinen. Genosse Gottwald hatte recht, als er uns aufforderte, nicht alle Deutschen in einen Sack zu werfen. Diese Deutschen, mit denen wir zusammenarbeiten, sind ganz andere als die, die im Westen die Wehrmacht aufbauen und zum Krieg hetzen. Unsere Stellung zu den Menschen muß davon ausgehen, wie sie sich zu ihren Aufgaben stellen und wie sie sie erfüllen, und nicht davon, welcher Nationalität sie angehören. Wenn wir unsere deutschen Mitarbeiter nach diesem Gesichtspunkt beurteilen, müssen wir feststellen, daß sie die gleichen Leute sind wie wir, nur daß sie eine andere Sprache sprechen.“

Kurz erzählt

Investitionsplan nicht erfüllt

Im Jänner ist, wie der Energieminister Dr. Franz Vlasak erklärte, der tschechische Investitionsplan in den wichtigsten Sektoren nur zu 87 Prozent erfüllt worden. Der Minister verwies auf die schweren Schäden, die der Wirtschaft durch die unrythmische Planerfüllung erwachsen. So ist der Investitionsplan im vergangenen Jahr im ersten Quartal zu 81, im zweiten Quartal zu 85, im dritten Quartal zu 98 und erst im letzten Quartal zu 133 Prozent erfüllt worden. Ähnliches scheint sich heuer wieder abzuspielden, was auf die Qualität der Investitionen von entsprechendem Einfluß sein muß. Als Beispiel nannte Dr. Vlasak die Tatsache, daß infolge unzureichender Qualität der gelieferten Einrichtungen und unsachgemäßer

Montage 1956 nur 65 v. H. der geplanten neuen Turboaggregate in Betrieb genommen werden konnten. Während die Automatisierung der Beschickung von 44 Kesseln geplant war, wurde sie nur bei 33 Kesseln durchgeführt, wobei im letzten Vierteljahr in aller Eile allein 23 derartige Einrichtungen montiert worden waren. Da für dieses Jahr mit einer noch schwierigeren Kohlenversorgung der Industrie zu rechnen sei, müsse der Energieersparnis größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Schwierigkeiten in der Erfüllung des Investitionsplanes bildeten auch das Thema einer Konferenz von Vertretern der schwerindustriellen Betriebe des Ostrauer Reviers. Der Vertreter der Witkowitz Eisenwerke, Golat, erklärte, daß die Projekte neuer Anlagen mit der technischen Entwicklung der westlichen Welt nicht Schritt halten. Die langwierige Prozedur beim Entwurf und der Genehmigung der Projekte, sowie die geringe Voraussicht der Projektanten habe bewirkt, daß die Mehrzahl der Investitionen bei ihrer Beendigung bereits vom Gesichtspunkt der Weltentwicklung her als veraltet zu bezeichnen sei. Ein Beispiel dafür sei die neue Kaltwalzstraße der Witkowitz Eisenwerke. Auch bei Generalüberholungen zeige sich oft, daß nicht einmal die frühere Leistung der Anlage erzielt werden könne. Der Vertreter des neu erbauten Hüttenwerkes Kuntšič, Skalitschka, verwies auf die Schwierigkeiten mit der Belegschaft, von der jährlich durchschnittlich 30 v. H. den Arbeitsplatz wechseln, wodurch für die Einschulung der ständig notwendigen neuen Kräfte große Kosten entstünden.

Sind Verzichtserklärungen „Landesverrat“?

Durch die in letzter Zeit sich immer häufiger wiederholenden Vorleistungserklärungen in bezug auf die Oder-Neiße-Grenze angeregt, beabsichtigt die BHE-Bundestagsfraktion einen Gesetzesantrag einzubringen, der direkte oder indirekte Angebote an fremde Mächte über die Abtretung von Teilen des deutschen Territoriums unter Strafe stellt.

Für die Volksgruppe bereit

Wie der Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Bayern, Dr. Franz Böhm, während der letzten Wochen in mehreren Tagungen ausführte, ist die wichtigste Aufgabe unserer Landsmannschaft die Vertretung des heimatpolitischen Rechtsanspruches. Der Schaffung der Sudetendeutschen Landsmannschaft lag die Idee zugrunde, daß die Landsmannschaft die Volksgruppenorganisation der Sudetendeutschen sein soll.

Die Staatsgrenze von 1937 stellt in der Vorstellungswelt des deutschen Menschen vielfach einen unübersteigbaren Gebirgswall dar; wir wissen, daß auch Persönlichkeiten in den höchsten politischen Aemtern dieser Auffassung verfallen. Im Zeitalter der koexistenziellen Aufweichungsversuche der Sowjets zeigt sich sogar in Kreisen des deutschen Volkes die Geneigtheit, die 1945 verlorenen Volksgebiete als willkommenes Tauschobjekt anzusehen.

Aufgabe unserer Landsmannschaft muß es sein, alle Anstrengungen zu unternehmen, daß das Schicksal unserer Heimat im Zuge der Lösung mitteleuropäischer Fragen nicht vergessen wird. Auch die in Angriff genommene Popularisierung unseres Anliegens, die Erfassung einheimischer Kreise und vor allem der Jugend, sind wesentliche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit in der Zukunft.

Unser heimatpolitisches Problem ist nicht nur für uns Sudetendeutsche eine echte politische Aufgabe, sondern für unser ganzes Volk, ja für ganz Europa.

Es gilt deshalb, die Landsmannschaft von allen vereinsmäßigen Belastungen und falschen Betriebsamkeiten zu befreien und sie zu einer schlagkräftigen politischen Organisation zu gestalten, die dieser Aufgabe gerecht werden kann. Unserer Generation ist hier eine große Aufgabe gestellt, der zu dienen sich die Besten in unserer Volksgruppe berufen fühlen müssen.

toriums unter Strafe stellt. Die Fraktion hat sich mit namhaften Strafrechtlern in Verbindung gesetzt, die prüfen sollen, ob und inwieweit in dieser Richtung eine Erweiterung des strafrechtlichen Tatbestandes „Landesverrat“ in Frage kommt bzw. ob andere Lösungen geeigneter erscheinen.

*

Die Inneneinrichtung der Ascherevangelischen Kirche ist voll erhalten. Auch die alten großen Silberleuchter stehen noch am Altar und vor diesem liegt wie ehemals der rote Teppich. Die kleine verbliebene Ascher Gemeinde tut alles, um das ehrwürdige Gotteshaus zu erhalten. Ihre neueste Sorge geht dahin, das Kirchendach, das über dem Altar schadhaft geworden ist, wieder in dauerhaften Zustand zu bringen.

Was Lm. Arch. Pichl im letzten Rundbrief über Asch berichtete, das wird uns von anderer Seite vollinhaltlich bestätigt. So z. B. auch, daß die Sargträger am Zentralfriedhof in alten abgetragenen Anzügen auftreten und ihre Baskenmützen auch während der Begräbnisse nicht abnehmen.

Man rufe sich einmal das Bild des Ascher Marktes von der evangelischen Kirche bis zum Café Geyer an einem Sonntagvormittag in die Erinnerung zurück. Die Kirche ist aus, die Kirchgänger kommen zurück und mischen sich unter die Jugend, die dort ihren Sonntagsummel absolviert. Es waren gar nicht lauter Junge; zu den „Stammgästen“ dieses Sonntagvormittags auf der Bruck gehörten genug auch ältere Jahrgänge. Kurz, es war ein buntes, lebendig bewegtes Bild. Man vermag sich kaum vorzustellen, daß heute zur gleichen sonntäglichen Vormittagsstunde von der Kirche bis zum Café Geyer ganze drei Passanten gezählt wurden!

Man begegnet überhaupt in der ganzen Stadt nur wenigen Menschen. Es ist, als scheue man sich, öfter als unbedingt notwendig auf die Straße zu gehen. Die Frauen tragen auch an den Sonntagen zumeist Kopftücher, die Männer sind hutlos oder mit einer Art Baskenmütze. Vom Marktplatz angefangen bis zum Hotel Löw war früher einmal ein Ladengeschäft am anderen. Davon existiert bei weitem kein Zehntel mehr. Von Schaufenstern kann im gewohnten Sinne des Wortes überhaupt nicht gesprochen werden. Ein Großteil von ihnen ist nicht nur unbenutzt, sondern sieht wie nach einem Bombenangriff aus: herumhängende Holzteile, verwitterte Fassungen, verschalte oder auch zerbrochene Scheiben.

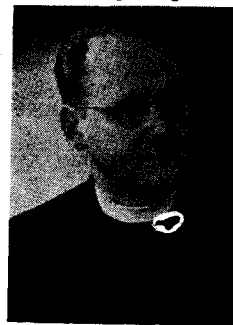
Ein Landsmann, der im Pkw. die Grenze bei Schirnding passierte, schildert seine dortigen Eindrücke folgendermaßen: Das tschechische Zollamt ist einige hundert Meter vom deutschen entfernt. Man fährt also zunächst eine Strecke durchs Niemandsland; und gerade zwischen den beiden Zollämtern kreuzt die Bahnlinie die Straße. Die Schranken waren geschlossen, wir mußten also stehenbleiben. Es ist dort ein kleines Gebäude, aus dem acht Rotgardisten herauskamen, bewaffnet mit Maschinenpistolen und aufgepflanztem Bajonett. Sie bedeuteten uns, daß wir nicht aussteigen dürfen. Von Bayern her war ein Güterzug im Anfahren. Er blieb ausgerechnet in der schienengleichen Straßenüberführung stehen. Zwei Posten kämten ihn von rückwärts nach vorn, zwei in umgekehrter Richtung in gebückter Haltung durch. Sie untersuchten sämtliche Achsen. Ein dressierter Polizeihund schnüffelte unter den Waggonen langsam den ganzen Zug ab. Nach dieser Prozedur untersuchten die Uniformierten die Waggonen auch noch von oben. Wir mußten eine geschlagene halbe Stunde warten, bis sich endlich die Schranken wieder öffneten. Wenige Meter weiter beim tschechischen Zollamt gab es neuerlichen anderthalbstündigen Aufenthalt. Als wir dann schließlich pro Person 30 DM und für den Wagen weitere 20 DM berappt hatten, konnten wir unsere Fahrt fortsetzen. Die Zollkontrolle war anständig.

Drei weitere Gemeindeseelenlisten aus dem Heimatkreise Asch sind nun-

Ein Neupriester aus Haslau

Landsmann Otto Wengenmair, Sohn des Ehepaares Franz und Rosa Wengenmair aus Haslau, Bahnhofsl, jetzt in Gelnhausen, Stephanusberg 8, steht vor dem Empfang der hl. Priesterweihe. Er teilt dies mit folgendem Schreiben mit:

Meine lieben Landsleute aus Haslau und Umgebung!



Mit großer Freude und Dankbarkeit gegen Gott darf ich Euch nach Abschluß meiner langjährigen philosophischen und theologischen Studien mitteilen, daß ich am 6. April 1957 im Hohen Dom zu Fulda die hl. Priesterweihe empfangen habe. Die Primiz feiere ich am 7. April 1957 in der Pfarrkirche St. Peter zu Gelnhausen.

Am Ostersonntag werde ich in Biedenkopf (Oberhessen) morgens in der Aula des Realgymnasiums ein Hochamt mit Predigt halten, um mit den vielen Haslauer Landsleuten vereint zu sein, die in Biedenkopf, Wallau und Umgebung eine neue Heimat gefunden haben.

Es ist mir ein tiefes Anliegen, beim hl. Opfer Euer aller zu gedenken. Besonders werde ich dabei Gott für jene bitten, die in den Wirren der Vertreibung ohne priesterlichen Beistand und den Trost der hl. Sakramente sterben mußten. Ein besonderes Herzensanliegen werden mir auch stets die sein, die durch irgendwelche Umstände unserer hl. Mutter Kirche entfremdet worden sind.

Meine lieben Landsleute! Uns alle hat der Verlust unserer irdischen Heimat schwer getroffen, und wir haben dabei erkannt, wie unsicher und kurz menschliches Glück sein kann. Vergessen wir deshalb nicht, auch in dieser Fügung den liebenden Anruf Gottes zu vernehmen: Unsere hl. Mutter Kirche und ihre Sakramente noch inniger zu lieben, um an ihrer sicheren Hand die ewige Heimat, das Reich unseres himmlischen Vaters zu erreichen, das uns keine Gewalt rauben kann, wenn wir es nicht selbst aufgeben. Darauf allein möge Gott unseren Glauben, unsere Hoffnung und Liebe richten, und das zu künden möge Er mir durch Euer Gebet seine Kraft und seinen Beistand geben.

Es grüßt Euch alle in der Liebe Christi

Euer Otto Wengenmair, Neupriester

mehr nach der Liste Steingrün fertiggestellt und eingesandt worden: Schildern, Thonbrunn und Steinpöhl. Ihre Anlage läßt die große Mühe erkennen, deren sich die Gemeindebetreuer unterzogen. Lm. Arnold Drosta, der Gemeindebetreuer von Steinpöhl, dankt auf diesem Wege allen seinen Landsleuten, die ihm bei der Fertigung der Liste tatkräftig unterstützen. Er vermochte sie 100-prozentig zusammenzustellen, obwohl nur 28 ausgefüllte Haushaltslisten bei ihm eingegangen sind. Die Zahl der von ihm erfaßten Einwohner von Steinpöhl-Elfhausen mit Stichtag vom 1. 9. 1939 beläuft sich dagegen auf 683. Das stimmt genau mit der am gleichen Tage durch die damalige Volkszählung erhobenen Ziffern überein. Die gleiche gründliche Arbeit liegt bei Schildern und Thonbrunn vor. Von den 829 Einwohnern Thonbrunn am 1. 9. 39 konnten 821 in ihren Schicksalen und ihrem Verbleib nachgewiesen werden.

Lm. Anton Pichl, Architekt in Obrigheim am Neckar, über dessen Kirchenbauten wir bereits einmal berichteten, baut heuer seine sechste und siebente Kirche. Von dem erfolgreichen jungen Landsmann stammte auch unser Bericht „Im Pkw. nach Asch“, der bei unseren Lesern, wie eine Reihe von Zuschriften bezeugt, größtes Interesse gefunden hat.

Ein Spaziergang im Vorfrühling daheim

Wer von uns, die wir irgendwo in der Bundesrepublik wieder sesshaft geworden sind, hat nicht mit wehmütvollem Herzen seine Gedanken schon öfter heimgehen lassen in die Heimat und dabei feststellen müssen, daß es trotz des rauhen Wetters daheim doch schön war, schöner vielleicht als an dem jetzigen Fleckchen Erde — und mag es noch so schön sein — an dem er eine zweite Heimat gefunden hat. Es mag sein, daß es welche unter uns gibt, die das mit einer leichten Handbewegung abtun und vielleicht gar nichts mehr wissen wollen von unserem Asch mit seinen herrlichen Ausflugsmöglichkeiten. Das können aber dann nur solche Menschen sein, die die Schönheiten unserer Heimat nie richtig gekannt haben, und vielleicht niemals einen Sonnenuntergang oder einen Sonnenaufgang in Gottes freier Natur erlebten.

Ich will daher einen Versuch machen, in Gedanken einen Spazierweg zu beschreiben, wie er sich dem Freund der Heimat geboten hat, wenn er in der Zeit kurz vor Ostern mit offenen Augen durch unsere Heimat wanderte.

Fast 12 Jahre sind seitdem vergangen und doch ist es mir, als sei ich erst gestern dort gewesen und die Erinnerung vergoldet noch meine Gedanken an daheim.

Die Stadt habe ich bereits hinter mir und meine Schritte führen mich jenes ansteigende Weglein links von der Rosmaringasse an den alten Scheunen vorbei zum Korndörfers Teich und weiter durch den Jungwald über die Rodelbahn hinab über die große Wiese bei den Postmeistersbüschen auf den Weg, der nach Neuberg führt. Ab und zu sehe ich in einer Mulde noch etwas Schnee liegen, der aber von seinem ursprünglichen Weiß nur noch schwache Spuren zeigt und schmutzig braun aussieht. Der gestrenge Winter, der daheim ja fast fünf Monate sein Regiment geführt hatte, war nur noch in seinen letzten Resten zu merken. Ein Sturmwind war aufgekommen und dann prasselte der Regen hernieder, der bald auch die letzten Reste des Winters schwinden ließ. Drüben auf der Höhe von Thonbrunn, über dem riesigen Pfaffenwalde rollte und trieb schwarzes Gewölk. Aber zuweilen öffneten sich die Wolken und dann lächelte die Sonne auf die Erde hernieder, als wollte sie mich einsamen Wanderer aufmuntern, noch fröhlicher zu sein.

Von den Aeckern stieg der Dunst auf, der den Geruch frischer Erde verbreitete und die Bäume im Walde schwanken und rauschten. Ganz in Gedanken versunken war ich an den drei Teichen vorbei bis zur Knochenmühle gekommen. Schon als Kinder war das ein reines Paradies für uns und mehr aus Gewohnheit, als mit Absicht, war ich heute wieder dorthin gekommen. Das Eis über der Wasseroberfläche der Teiche war schon weggetaut und die Wiesen ringsum zeigten die ersten Frühlingsboten, die durch das verwesene Laub neugierig ihre Köpfchen den Strahlen der Sonne entgegenreckten, um sich von ihr erwärmen zu lassen.

Am schmalen Hohlweg, der bald tief ausgefahren, bald wieder über mächtige Wurzeln hinunter nach Neuberg führt, hingen an den wenigen Haselnußstauden schon die goldenen Würstchen, die Weiden überzogen sich mit einem bronzenen Ton und auf dünnen Ruten trieben die Kätzchen. Wie gerne hatten wir als Kinder beides mit nach Hause genommen, um auch daheim in der Stube an das Nahen des Frühlings erinnert zu werden.

Auf dem Wipfel einer mächtigen Fichte gab eine Amsel kraftvoll und weithin hörbar ihre Strophen zum besten und aus dem Hochwald der Hain drang der Ruf eines Kuckucks. In einem kleinen Graben, der sich längs des Weges dahinzieht und in dem klusend das Wasser von der Katzenfichte herabfließt, schauen neugierig einige Buschwindröschen und Leberblümchen hervor. Molch' huschen durch das vom vorigen Jahre stehende Gras und ein paar Schmetterlinge versuchen sich noch unbeholfen und steif in ihren ersten Flügen.

Der Mittag war längst vorüber und ich war ein ganz nettes Stück herumgekommen, bis ich schließlich den steilen Weg des Nordabhanges unseres Hainberges auch noch hinter mir hatte. Im Unterkunfts Haus und an den Tischen davor saßen einige Gäste an windgeschützten Stellen und ließen sich ein Glas Bier recht gut schmecken. Ich aber ging weiter, den Fahrweg herunter, der Stadt zu und schwenkte unterhalb des Pumpenhäuschens in die Klaubertschen Anlagen ein, um über das Grasbergel wieder heimzukommen. Vom westlichen Horizont, von wo ein lauer Abendwind herüberkam, stieg ein heller Streifen höher und höher und die Mondsichel, die bald hinter den be-

waldeten Hügeln hervortrat, warf schon ihr bleiches Licht herab zu mir. Einzelne Sterne blinkten verträumt aus der Tiefe des Weltraumes. Drunten im Park der Jaegerschen Villa bellte ein Hund und aus dem Ritterhäuschen drang das Lied einer Ziehharmonika zu mir herauf. In der Stadt brannten schon die Lichter.

Ich aber war allein hier oben — und das war ich gerne. Ein zarter Wind bewegte flüsternd die Gräser und ein süßer Duft stieg auf. Es war etwas Ungewöhnliches, Bezauberndes in der heimatlichen Natur und ich hielt meinen Atem an, um die Heiligkeit dieser Stunde nicht zu stören. Wie lange ich diesem Zauber galauscht habe, weiß ich nicht, aber eines weiß ich, daß dieser Ausflug für mich kein verlorener Tag war. Was würde ich heute darum geben, noch einmal an diesen trauten Stellen unserer schönen Heimat verweilen zu können, die uns Willkür, Haß und Menschenunverstand brutal geraubt haben und in der nun Menschen leben, die all diese Herlichkeiten der Natur nicht schätzen können und nicht zu schätzen wissen, weil sie dort Fremde sind.

K. M.

Karl G oß l e r:

Ascher Spaziergänge

(Nach der Melodie: „Die Ascher Gmoi“, bzw. eigene Melodie).

Wöi schäi is de Erinnerung,
wenn ma oa d' Heumat denkt,
däu wiad as Herz eun wieda gung,
ma fhlt sich wöi beschenkt.
Ma siacht in Geist de Heisa stäih
und hunnert häucha Schläit,
und 's Hosnläga sua schäi gräi,
wäu 's Geipel-Denkmal stäiht.
De Bockl dämpft niat weit va däu
mit zwäi, drei Wägn vull Kuhl —
döi kunntn oa da Rämpn näu
de Äscha Kutscha hult. —
Tsch-tsch-tsch, — ach häut de Bockl keicht,
bis se häut na häichstn Punkt erreicht —
helfts a wengl bis za da Spinnerei,
denn dort is dea gräußa Berch vabei. —
Schwämma, wos oän Bahndamm gständn warn,
häit ma ooschneidn kinna währnd na Fahrn,
owa oiwärts, dees häut a jeda kennt —
is döi Bockl wöi a Schnellzuch grennt!

De Sunnte war as Aäsflugszhl
de Grenz in Richtung Söll,
ban Zweck wars gänza Wirtshaus bsetzt,
in Gartn jeda Stöll.
Und drühm oa da Rehauer Sträuß
af da Schäilinda Häich,
war däu de Hetz in Wirtshaus gräuß,
döi Gaude — dees Gebäch!
Ban Meixner woar oft Gärtfest —
da Boochbeck-Wiat häut glächt,
dean hann de Ascha Sunntegest
an Sook vull Krona bracht!
Ja dort drüm ban Fleißners Gondlteich
war a Kätzasprung ins deitscha Reich —
durch de Büsch häut ma Zigaretnn päsch,
däß eun koa Finänza überrascht. —
Olwa krochn häut dea Backsteinkäas,
häut ma denkt, am bestn reißt ma ääs.
Und de Kinna hån am löibstn ghät:
A Guggn Wäffilbruch und Blockschokläd!

In Fröhling, wenn as Weta schäi,
woars herrle zan späziern
bis Neiberch, Krousaräath und Gräi —
näu Elsta promeniern. —
In Beiman jeda Amslstimm,
dees woa wos fürs Gemöit —
in Pärk. däu hån zenstimmatim
de Hollastaudan blöiht.
Näumitte war däu Kurmusik
vuä aller Prominenz —
af Amd zou sen de Ascher zrück
dort üwa d' sächsich Grenz. —
Ä in Neiberch in Fröhling war wos läus:
Büttlingständ warn links und rechts da Sträuß!
In April — gwißt häuts de eänza Städt,
hån de Neibercha Büttlingkirwa ghät.

Vorfrühling daheim

In den Räderfurchen des Neuhäuser Kirchsteiges ducken sich noch die letzten Spuren des Winters vor der stark gewordenen Märzsonne. Die Allee, die hinunter führt zur Bahnhof, steht grau, aber voller Erwartung. Dahinter dunkelt, noch versunken im Winterschlaf, der Schilderberg. Das alles wird sich in kurzen Wochen geändert haben. Der Frühling zieht diese heimatlichen Wege später anderswo. Aber er kommt. Dann wird er auf leisen Sohlen auch diesen stillen Weg gehen, der heute noch viel stiller ist, als er es schon „zu unserer Zeit“ war.



Lichtbild: Dr. F. Swoboda.

Va Äsch bis Neiberch sen af ällen Wegn
Büttlingköpf und Büttlingschwänzla glegn.
Büttlingköpf woarn wäu ma gäiht und stäiht,
daß jeda Depp af Neiperch gfunna häit!

A wunnaschäina Wändasteich
wår za da Elstaquelln,
vabei oar sumpfen Rauhateich
wårn tropfanässa Stölln.
Und gwåndat is düu gung und olt
und woå da Weech äa weit →
ban Elstabbrunna töif in Woold
wårn jedasmål vl Leit!

Va Plauen, Greiz, va Leipzig hea,
wäu ällas sächsich klinget,
wolltn se de gung Elsta seah,
wäu se in Woold entspringt!
A hålba Stunn wo nu za Fouß zan gäih,
durch dean Woold bis üwe af Stoagräi —
weita drüm, mit ländschäftlichn Reiz,
war nàu schå de Rommaschreitha Schweiz.
Da Schneidafölsn is va hint und vorn
bezwunga worn, sua wöi as Mätterhorn!
Schäi wårn nàchat nu am Goethestoa,
wäu ma 's Eghalånd schäi schaua koa!

Der Leser hat das Wort

GRENZEN SIND UNSER SCHICKSAL.
Mit viel Interesse verfolgte ich den Bericht von
Lm. Pichl im Rundbrief Folge 5 über seine
Eindrücke und Beobachtungen in unserem
Asch während seines dreitägigen Aufenthaltes
anlässlich der Beerdigung seines in der Hei-
mat verstorbenen Großvaters. — Am 15. Feber
erhielt ich überraschend von einem meiner En-
kel eine Einladung zu einer Autofahrt ins
Fichtelgebirge. Mein Enkel hatte dort eine ge-
schäftliche Sache zu erledigen, bei der Gele-
genheit wollten wir mit bis zum Schlagbaum
beim Zweck fahren. Seit meinem letzten Über-
schreiten der Grenze bei Längenau am 7. Jän-
ner 1946 sind mehr als 11 Jahre ins Land ge-
gangen. So ist es wohl zu verstehen, daß ich
mich sofort zum Mitfahren entschloß. Am 16.
Feber brausten wir von Frankfurt ab und er-
reichten um 8 Uhr abends Faßmannsreuth, wo
wir übernachteten wollten. Kurz vor dem Dorf
waren wir in den Schneemassen festgefahren.
Zu Fuß gingen wir zu meiner Schwester. Spä-
ter halfen uns hilfsbereite Bauern, den Wagen
aus den Schneemassen wieder herauszulösen.
Faschingszeit ist und im Dorfgasthaus beim
Fränkel ist großes Maskentreiben. Es war ein
echtes Ascher Faschings-Redouterl. Nur allzu
rasch vergingen die Stunden bei ausgezeichne-
ter Stimmung unter unseren Landsleuten aus

Karl Geyer:

Musikant'n-G'schicht'n

Wöi e schå as letzamål dazühlt ho, häut da
G'sängverein mit Orchester käina gräußn Äs-
låg'n g'hätt, wål sich imma wiede Gönner
g'funna hån, döi die näite'n Instrumenta
g'stift hån, wöi da Kärl Adler, da Privätier
Albert Kirchhoff, Gustav Geipel u. a. Wenn
mia Musiker nån Schluß va da Prob oan
Tiesch g'sess'n sån, hån ma uns nu schäi unta-
hålt'n und Mitternåcht wo oft längst vabei,
wenn ma uns af'n Håimweg(h) g'måcht hån.
Voa äll'n wo unna Schillers Ernst, Lehra und
Orgånist a wunderbåra Witz- und G'schicht'n-
såmmler und kunnt se herrle wiedagebm. Un-
na Herrgott seg'n na's in Himml, wöi v'l schäi-
na Stunn er uns g'måcht häüt! Nàu wo unna
Sångesbrouda und gräußa Trumml-Schlag(h)a
„Du bist doch sonst nicht so“ in dauernda Er-
Heinrich, dea mia mit sein schäi'n Couplet
innerung bleibt. V'l z' fröih häüt dea löiwa
Freund va da Welt Abschied g'numma.

Unvageble bleibt mia ä da seele Kärl Höhn,
åls Sånger a wunderbåra Båssist, åls Musiker
Flötist und Pikkalspiela. Grinna hån mo oft
wo Låch'n, wenn dea seina G'schicht'n in
„vug(h)lånd'scha Mundart“ (van Lehrer
Riedl-Plauen?) vüatrog'n häüt. Däu wo as
„Gehste rüber, gehste nüber“, „as Achhör-
la“, „Die Sägspä“ und vaschie(d)na ånnara.
Als Kommandant von „Sånft'n Veteranen“
häüt uns da Höhn's Kärl ä amål dasoucht, daß
ma mit unnara Musik an Unterhaltungsåumbd

Asch, Roßbach und Friedersreuth. Fasching an
der Grenze daheim, — und jenseits der Gren-
ze eine frostige und unheimliche Stille. Mit
einem leichten Faschingskater verließen wir
Faßmannsreuth in Richtung Wildenau zum
Zweck. In Rehau und Selb stehen immer noch
die Wegweiser mit der Aufschrift „nach Asch“.
Von weitem grüßt schon der Hainberg mit sei-
nem Wahrzeichen, dem Bismarckturm. Weit
hinein ins bayerische Land und in unser hei-
matliches Egerland entbietet er auch heute noch
seine Grüße. Seit mehr als 11 Jahren habe ich
den treuen Wächter unserer Heimat immer nur
auf Bildern gesehen; jetzt ist er mir zum Grei-
fen nahe und doch verwehrt.

Schönwald, Selb, Erkersreuth: je mehr wir
uns der Grenze nähern, um so ruhiger wird es
auf der Straße. Hinter Erkersreuth hört der
Verkehr vollständig auf. Kein Fahrzeug und
kein Mensch kreuzte unsere Fahrt, obwohl es
Sonntag ist. Rechts das Wirtshäusl. Man sieht
es diesem fast äußerlich an, daß dort kein Ge-
schäft mehr geht. Der Edion — und nun ste-
hen wir am Schlagbaum — richtiger gesagt an
den Schlagbäumen, denn außer dem offiziellen
Schlagbaum sind auf der Ascher Seite noch
dreimal Schlagbäume über die ehemalige Straße
gebaut, einfache rohe Fichtenstämme, wie sie
im Wald geschlagen wurden. Ein trostloser
Anblick, eine Kraterlandschaft liegt vor uns.
Wie uns Frau Gößler (die Wirtin beim Zweck)
versicherte, steht von unserem Westend nur
noch das Konsumvereinsgebäude; auch dies ist
nicht bewohnt.

Bis zu unserer Aussiedlung sah es an den
Grenzen diesseits und jenseits des Schlagbau-
mes gleich aus. Meist war ein solcher über-
haupt nicht vorhanden. Im Frühjahr blühten
hüben wie drüben die Schlüsselblumen, gab es
sorgfältig gepflegte Gärten vor den Häusern,
gab es beiderseits der Grenze frohe und zufriede-
ne Menschen, der Verkehr war fließend und
die Menschen auf der Zollstraße beiderseits der
Grenze begrüßten sich freundlich. Und heute
— ausgestorben die Straße, kein Mensch im
weiten Umkreis zu sehen, nicht einmal ein
tschechischer Zöllner. Kein Mensch vom Gast-
haus Zweck bis zum ehemaligen Gasthaus Zöfel
(dort hausen die tschechischen Grenzsoldaten)
kann mehr die Straße passieren, denn sie
ist mit den Schuttmassen der abgebrochenen
Häuser aufgeschüttet und es wuchert mannsho-
hes Gestrüpp und Unkraut darauf.

Unwillkürlich greift man sich an den Kopf:
welch ein Wahnsinn! Man sah im ersten Welt-

vaschännan und gean sån ma dean Wunsch
nåukumma. In seina Begrüßungs-Oaspråuch
häüt a uns Ziel und Zweck seines Vereins
klåua g'måcht und häüt g'sågt: „Wir sind ge-
diente Soldaten, denen es nicht darum zu tun
ist, bei festlichen Aufzügen in Uniform zu
prunken, drum ist unsere bescheidene Festklei-
dung schwarz mit Zylinder. Unser Hauptziel
ist, durch unsere Leichenkasse die Mitglieder
anständig unter die Erde zu bringen!“ Wöi
man nån späta af dean letzan zwiedeutich'n
Såtz åfmerksam g'måcht hån, häüt a selwa
herzle lách'n möi'n. Schåina G'schichtla ås sei-
na Zeit åls Kurmusiker in Frånz'nshåd häüt
å unna g'möitliche Dirichent, da Thumers
Michl zan Best'n gebm. Wenn die Kursång
vabei wo, hån die åin Musiker Post'n in Sin-
fonie-, oda Theaterorchesteran oag'numma, döi
owa, was in Eg(h)alånd dahåim woan, hån
sich üwan Winter a Nebmbeschäftigung durch
Musizier'n af Tånzveranstaltungen, oda in
Eg(h)ara Stådt-Theåter g'soucht. Za da
Eg(h)alånda Kõrwa und za da Fõbnat hån sa
sich nàu za klåin Grupp'n z'såmmtåu und hån
die gråuß'n Bauanhüaf åfg'soucht, wåus hånch
heagånga is. Mit sua-ran Tempåla wo amål
da Thumers Michl untawegs nàu M'hlessn,
wåu reicha Bauan dahåim woan. Wöi se oan
åiaschr'n Bauanhüaf vabei und in Ort eigåih
wollt'n, häüt da Baua schå åssa g'schria:
„Måana, wåu gåiht's õs hi? Kummt's eia u
sp'lts af, sõll Enka Scho(d)n neat sa!“ Die
Musikånt'n woan glei dabå, hån in da Stubm
ihra schånst'n Mårsch und Låndler låusg'låua
und hån sich zan Bleibm åg'richt. Da Bauer

krieg im Osten, in Westen und im Süden so
manches zerschossene Dorf, durch manche in-
folge der Kriegereignisse beschädigte Stadt
marschierten wir, aber immerhin standen noch
die Hausruinen, dort aber läßt sich kaum mehr
feststellen, wo dieses oder jenes Haus einmal
gestanden hat. Nur Menschen, die im „Siegestau-
mel“ nicht mehr wußten, was sie machen
sollten, konnten ein derartiges Teufelswerk
verrichten und dies zu einer Zeit, wo die Waf-
fen des Krieges schon viele Jahre schweigen.
Mit wieviel Schweiß und Entbehrungen haben
schlichte deutsche Arbeiter dort ein Haus ge-
baut! Ihre Lebensarbeit wurde von wahnsin-
nigen Menschen in Schutt und Asche gelegt.

Zutiefst erschüttert von dem Gesehenen, nah-
men wir Abschied von der Stätte des Grauens
jenseits des Schlagbaumes. Unser endgültiges
Reiseziel ist Steinbach im Landkreis Kronach
im Fichtelgebirge. Am gleichen Tag um 7 Uhr
abends stehen wir wieder an einem Schlag-
baum, diesmal an der Zonengrenze. Auf unse-
rer Straßenkarte gibt es viele bunte, zackige
und gebogene Linien, — das sind die Grenzen.

Grenzen waren unser Schicksal, Grenzen sind
dem deutschen Volk zum Schicksal geworden.
Heute sind Grenzen in Deutschland, in Euro-
pa, in der Welt zu Eisernen Vorhängen, zu
Demarkationslinien oder Generalstabsstrichen
geworden. Heute kennzeichnen die Grenzen
dem Erdboden gleichgemachte Ortschaften, tote
Zonen, Drahtverhaue und Wachtürme. Immer
wird der Mensch ein Opfer der Grenze sein,
darum ist Grenze Tragik für seine Bewohner.

Max Zeitler.

Von unseren Heimatgruppen

Ascher Gmoi Ansbach. Der Einladung zur
Hauptversammlung am Sonntag, den 10. März
war fast die ganze Heimatgruppe gefolgt und
Bürgermeister J. Heller gab auch seiner Freu-
de darüber in herzlichen Begrüßungsworten
Ausdruck. Nachdem die Schriftführerin Frau
H. Prell den Tätigkeitsbericht über das ver-
gangene Gmoi-Jahr und Kassier Hans Haus-
ner den Kassabericht erstattet hatten, übermit-
telte unsere Schriftführerin unserem Bürger-
meister, unter dessen Leitung die Heimatgrup-
pe Ansbach zu einer festen Heimatgemein-
schaft geworden ist, im Namen Aller den herz-
lichsten Dank! Neuwahlen erübrigten sich,
nachdem alle Amtswalter, voran der Bürger-
meister, auf Wunsch ihre Aemter in idealer
Auffassung zur Sache der Heimat auch für das
kommende Gmoi-Jahr behielten. Bürgermei-

woa mutterseel'n allåi åf seina Bånk g'sess'n,
häüt oadåchte zoug'horcht und nàu jedan
Stückla zan Ess'n und Trink'n åfg'foadat und
sua is dö's Konzert va vuamitte bis in die
Nåcht zougånga, bis weda da Bauer, nu die
Musikånt'n måiha åf'n Båinan ståih kunnt'n.
Däu häüt da Bauer durch an Knecht in da
Schai Stråuhlag(h)a åfschü(tt)n låua und er
selwa is in så Bett eikroch'n. Die Musikånt'n
hån in ihra Schai g'schlåuf'n wöi die Råtz'n,
owa wöi as Vöich fröih zan Brüll'n oag'fång
häüt, sån se doch munter wuan, sån in Huaf
åsse und hån g'schaut, wo da Baua måcht.
Dea wo owa schå åf'n Båinan und häüt
g'låcht, wål a pår Musikånt'n nu recht wåck-
lat åf'n Båinan woan. Af så Fråg(h), wo a
denn fúa döi schåi Musik schulde is, hån die
Musikånt'n wöi ås åina Kõhl g'sågt: „Nex!“
und hån sich fúa die Bewirtung bedånt. Däu
is da Baua zan gråuß'n Såustool higånga,
häüt 's Türl åfg'måcht und mit Grunz'n und
Quik'n sån Stücka ziah oda ålf Sauchala in
Huaf åssag'rennt. Nàu häüt da Baua g'sågt:
„Fångt sich jedara åis u tout's as in Ruck-
sook ei!“ Döi Saujåg(h)d woa owa niat leicht,
wål de Sauchala g'schwinda woan wöi die Mu-
sikånt'n, döi wo nu hålme in Ture-Tåra
woan, owa z'letz't häüt doch jedara så Glücks-
schweinl in Rucksook g'hått und da Bauer
häüt g'sågt: „Håüt's nu amål schåin Dånk u
kummt's die åna Kirwa wiede!“ As End va
dera G'schicht wo, daß na Thumers Michl
så Sauchal åls Sau mit üwa drei Zentnern as
Lebm låua moußt.

ster Heller dankte darauf allen Amtswaltern für ihre Mitarbeit und sprach den Wunsch aus, daß auch im kommenden Jahr der vorbildliche Zusammenhalt in der Heimatgruppe bleiben möge! Kurt Heller als Verwalter der Reise-Legekasse brachte dann Vorschläge zum Besuch anderer Heimatgruppen und da heuer kein Vogelschießen in Rehau, bzw. Selb stattfindet, ist eine größere Wochenendfahrt geplant, deren Endziel München sein soll, wo wir dann den Sonntagmittag mit der Heimatgruppe München verbringen wollen. Näheres wird zur Zeit bekanntgegeben.

Aus dem Rheingau. Am Sonntag, den 24. Februar trafen sich die Rheingau-Ascher im Gasthause „Zwickmühle“ in Winkel, um nach alter Ascher Art Fasnacht zu feiern. In dem dichtbesetzten Saale herrschte bei Musik und Tanz bald eine fröhliche Stimmung. Gmoivorsteher Geier, diesmal sein kahles Haupt mit der Narrenkappe bedeckt, begrüßte die Anwesenden und gab einen kurzen Ueberblick über das abgelaufene Jahr, aus welchem insbesondere hervorging, daß wir elfmal in den verschiedenen Rheingauorten zusammenkamen. Auch unsere ältesten Landsleute, die infolge ihres hohen Alters an den Zusammenkünften nicht teilnehmen können, wurden nicht vergessen und ihnen bei verschiedenen Gelegenheiten kleine Angebinde überreicht. Die Kasse unseres Landsmannes Thorn wurde ebenfalls überprüft und in tadelloser Ordnung befunden. Als besondere Überraschung wäre die Ueberreichung des „Hausordens“ der Rheingau-Ascher zu erwähnen. Es wurden folgende treue z. T. über 70 Jahre alte Besucher damit bedacht: Frau Wunderlich (Brauhausnigl),

Wilhelm Hüller:

Auf Schusters Rappen durch Deutschland

Zum besseren Verständnis meiner Erinnerungen muß ich wohl vorausschicken, daß ich 1870 in Neuberg bei Asch geboren wurde. Von 1884 bis 1887 erlernte ich bei meinem Vater das Schmiedehandwerk. Aber schon lange zuvor mußte ich in der Werkstatt mithelfen, was doch einer meiner Brüder bereits beim Militär, der andere in der Fremde. Ich war der Jüngste und man mußte mir vor dem Amboß einen Holzunterbau machen, damit ich hinaufreichen konnte. Die Arbeit war, da es nur wenig Hilfsmaschinen und Eisensorten gab, sehr schwer. Als Lohn erhielt ich im Anfang 20 Kreuzer in der Woche. Bis zu einem Gulden brachte ich es während der ganzen Lehrzeit nicht. Die Arbeitszeit begann um 6 Uhr morgens und dauerte mit nur kurzen Essenspausen bis 7 Uhr abends. Auch am Sonntag vormittags wurde „selbstverständlich“ stets gearbeitet. Im Sommer ging es aber schon viel früher an, weil oft schon um 3 oder 4 Uhr morgens vor der Schmiedearbeit noch gemäht werden mußte.

Mit 15 Jahren erhielt ich, und das war eine Sensation für das ganze Dorf, mein erstes Fahrrad. Es war das erste in Neuberg, lief auf Vollgummi und war übertragen gekauft. Es kostete 8 Mark deutschen Geldes, denn ich mußte es, ein englisches Fabrikat, eines Nachts aus Bad Elster abholen. Auch meinen ersten Winterrock erhielt ich um diese Zeit, es war ebenfalls fast der einzige unter allen meinen Kameraden und erkostete 7 Gulden. Einen ganzen Anzug besserer Qualität konnte man um 20—24 Gulden erstehen. Der halbe Liter Bier kostete 6 Kreuzer; wenn man ihn direkt in der Brauerei holte, war er noch um 2 Kreuzer billiger. Dieser Preis hielt sich Jahrzehnte hindurch.

Im Herbst 1889 zog ich in die Fremde, wie das damals für jeden Handwerker üblich war. Der „Berliner“ wurde geschmalt, die Arbeitskleidung ins Schurzfell gewickelt und außen wurde zum Zeichen, daß ich zur Zunft der Hufschmiede gehöre, Hammer und Zange aufgebunden. Aber nicht in das Innere des alten Donaureiches zog es mich, sondern nach Deutschland, das damals für uns eine Art Märchenland war. Ein lieber Freund und

BSchDir. Krautheim, Georg Bergmann. Weiters Kassier Thorn, Gemeinhardt, der immer eigens aus Mainz herüberkommt, dann unser Vortragskünstler „der kloii Wirt“, Ott und seine gesamte Kapelle, und schließlich Schriftführer Ed. Bergmann. Daß auch der Humor zu seinem Rechte kam, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden und da war es vor allem das heitere Zwiegespräch zwischen Herrn Fröhlich und Herrn Schön (Gottschald und Ott), welches die verschiedenen lustigen Begebenheiten des Jahres zum Inhalte hatte und wahre Lachstürme hervorrief, ebenso auch der Vortrag „Besuch aus der Tschechei“ von unserm kloii Wirt. Daneben erntete auch Lm. Zapf als „Bild“-Verkäufer mit seinen neuesten Nachrichten reichen Beifall, auch er wurde dann noch mit dem Orden ausgezeichnet. Zum Schlusse sei nicht versäumt, unserm äußerst rührigen Gmoivorsteher Geier für seine Tätigkeit den Dank der Ascher Landsleute im Rheingau auszusprechen. Die nächste Zusammenkunft findet am 31. März nachmittags in Geisenheim im Gasthaus „Krone“ statt. Hierzu bitten wir alle Teilnehmer der am Oster-sonntag stattfindenden Moselfahrt um ihr Erscheinen. Es werden die Abfahrtszeiten bei den einzelnen Ortschaften bekanntgegeben. Die Fahrt ist wohl eine der schönsten, die am Rhein und der Mosel unternommen werden können. Geisenheim — Mainz — Bingen — Hunsrück bis Trier, an der Mosel entlang bis Treis, woselbst wir den Nachmittag mit den Aschern in Treis, hauptsächlich die Belegschaft der Firma Heinig verbringen. Rückfahrt über Koblenz den Rhein entlang nach Hause. Voranmeldungen nimmt entgegen Lm. Schmidt, Eltville und Lm. Geier, Geisenheim.

Sudetendeutscher Tag 1957

Die Sudetendeutschen Tage sind Höhepunkte im Ablauf des Jahres und bedeuten für uns mehr als Wiedersehensfeiern und Massenzusammenkünfte. Sie sind das große politische Bekenntnis der 3½ Millionen Sudetendeutschen, die einmal im Jahr aus allen Teilen der Bundesrepublik und dem Ausland zusammenkommen, um der Welt nachdrücklich zu beweisen, daß Recht auf Heimat und Selbstbestimmung ein Anliegen ist, von dem sie nicht lassen wollen. Die Vertreibung 1945 als Unrecht vor aller Welt hinzustellen und die Wiedergutmachung dieses Unrechts in würdiger Form zu fordern, ist die wichtigste Aufgabe der Sudetendeutschen Tage. An dieser Aufgabe mit Anteil zu haben, bemühen sich alle die Hunderttausende, die jedes Jahr an den Sudetendeutschen Tagen teilnehmen und Opfer, Mühen und Strapazen willig auf sich nehmen, damit die Oeffentlichkeit zur Kenntnis nehmen kann, daß die Sudetendeutschen noch da sind und ihr Ziel das gleiche geblieben ist.

Der diesjährige Sudetendeutsche Tag findet vom 8. bis 10. Juni 1957 in Stuttgart statt, wo bereits vor mehreren Jahren ein Sudetendeutscher Tag mit großem Erfolg durchgeführt werden konnte.

Auch in diesem Jahr sind die Amtsträger der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Verein mit den örtlichen Stellen der Stadt Stuttgart bereits seit Wochen an der Arbeit, um die Voraussetzungen für ein volles Gelingen des Sudetendeutschen Tages zu gewährleisten. An uns liegt es, durch einen Massenbesuch ihr Bemühen zu unterstützen, und der Welt zu zeigen, daß die Sudetendeutschen in unverbrüchlicher Treue an ihrer geraubten Heimat festhalten.

Schulkamerad gab mir das Geleite bis Adorf. Dort hieß es Abschied nehmen. Ich gab dem Freund mein gesamtes österreichisches Geld mit auf den Heimweg und wie er mir viel später einmal gestand, brachte er davon nichts mit bis Neuberg. Ich selbst kam auf Schusters Rappen am gleichen Tag noch bis Plauen. Dann aber gings flotter. Am dritten Tag bereits erreichte ich ein Dorf vor Chemnitz und nahm dort meine erste Arbeit an. Die Werkstatt war kleiner und viel ruhiger als daheim und ich empfand anfangs beinahe etwas Heimweh. Als Lohn erhielt ich wöchentlich 4 Mark samt voller Verpflegung.

Bald packte mich wieder die Wanderlust und weiter gings über Chemnitz, Freiberg nach Dresden. Dabei nächtigte ich in Herbergen, wo man gegen kleine Gelegenheitsarbeiten auch verköstigt wurde. In der Dresdner Herberge war es sauber und ordentlich wie daheim bei Mutter. Alkohol gab es dort nicht.

Da bei Königstein a. d. Elbe ein Hufschmied gesucht wurde, fuhr ich per Schiff dorthin. So lernte ich die herrliche „Sächsische Schweiz“ kennen, das Elbe-Sandsteingebirge, und war auch sonst zufrieden, denn es war eine große Werkstätte und ich erhielt 6 Mark Wochenlohn. Meine Tätigkeit erfuhr eine Unterbrechung, als ich zur Assentierung heimfahren mußte. Dazu staffierte ich mich mit einem neuen Anzug und einem Hut, zusammen 32 Mark, aus.

Dann aber kam es bald dicker. Nach meiner Rückkehr mußte ich abends länger arbeiten und „dafür“ am Morgen früher anfangen. Oft hatte ich noch in der Nacht nach dem späten Abendessen bis zu 24 Hufeisen in den Ställen abzureißen und am Morgen um 4 Uhr die geschärften Eisen wieder aufzunageln. Damals gab es weder Schraubstollen noch Steckgriffe, die das Abreißen der Hufeisen erspart hätten. So ging es den ganzen Winter hindurch und ich brachte so an die 400 „Ueberstunden“ zusammen — diese Bezeichnung kannte man damals allerdings noch nicht. Aber mit einer Nachzahlung rechnete ich insgeheim doch. Der Meister wackelte allerdings mit keinem Ohr, bis ich mir endlich den Mut nahm, ihn daran

zu erinnern. Er wollte nichts davon wissen: „Du bekommst einen guten Lohn, da kannst Du schon ein bißerl länger arbeiten dafür.“ Ich gab mich zufrieden, kündigte aber den Dienst nach 14 Tagen auf. Auch die gute Meisterin, die mir eine Mark pro Woche insgeheim zustecken wollte, konnte mich nicht mehr umstimmen. Ich schnürte also wieder mein Ränzle, ließ die 400 Ueberstunden (was würde man da heute dafür kriegen!) schwimmen und wanderte zurück nach Dresden, Meißen, Riesa, Oschatz und Wurzen bei Leipzig. Von dort nahm ich die Straße nach Eisleben, der alten Lutherstadt, unter die Sohlen, wo ich für einige Wochen in einer Ketenschmiede Einstand nahm. Dann aber wieder weiter: Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Bremen, Bremerhaven, Hamburg. Alles zu Fuß, o herrliche Wanderzeit — was weiß unsere heutige Jugend von dem Erleben solchen Erwanderns des großen deutschen Vaterlandes! (Nur vom Harz bis nach Hannover quartierte ich mich schwarz in einem leeren Güterzug ein, und auch das war ein schönes Erlebnis).

Zwischen Bremen und Hamburg gings sehr armselig zu. Es gab ganze Ortschaften ohne Esse. Ueber der Haustüre war ein Schuber angebracht und da kam der Rauch heraus. Weite Strecken waren überschwemmt, einzelne Gehöfte konnte man nur über Bretter erreichen, die auf hohe Blöcke gelegt waren. Selten erhielt ich etwas Eßbares; oft wurde ich davon gejagt, sogar den Hund hetzte man mir manchmal nach. Na, auch das registrierte ich eben als Lebenserfahrung und wurde auf diese Weise nicht ärmer dadurch.

Schließlich landete ich im Holsteinischen: Oede Ebene, keine noch so winzige Erhebung, endlose Heide. In einem Dorf nahm ich Arbeit an. Wer verfertigten dort viel Spaten, die wir mit großen Steinen schliffen. Diese, anderthalb Meter im Durchmesser, wurden durch eine Windmühle getrieben. Bei Flut stand sie unter Wasser, so daß wir einen Kahn benutzen mußten, um zu ihr zu gelangen.

Da meine letzte Assentierung bevorstand und mein Vater mich in der Werkstatt auch brauchte, kehrte ich 1893 nach Neuberg zu-

rück. Diesmal ging es ganz nobel per Eisenbahn. In Berlin schaute ich mich fünf Tage lang tüchtig um, aber schließlich widerstand ich den Verlockungen, die sich durch zahlreiche Arbeitsplätze bereits wieder anboten, ich hatte selbst doch auch schon Sehnsucht nach daheim und so trudelte ich denn eines Tages wieder im lieben alten Neuberg ein.

Bei meiner dritten, der letzten, Assentierung wurde ich für tüchtig befunden und im Jahre darauf rückte ich für ein Jahr zum Aktivdienst ein. Dieses Jahr Militärzeit gefiel mir so gut, daß ich dabei geblieben wäre, hätte mich der Vater daheim nicht so notwendig gebraucht. Wir erhielten zwar nur 6 Kreuzer pro Tag, aber es kam noch ein kleiner Zuschuß aus Vaters Portemonnaie dazu und so lebte ich sorgenfreier als unser alter Franz Joseph.

Heute ist unser einst so gesuchtes und schönes Schmiedehandwerk leider auf den Austerbe-Etat gesetzt. In den Dörfern, die früher ein paar tüchtige Schmiede vollauf beschäftigten, rattern die Traktoren. Es gibt nur noch wenig Schmiede, die sich mit dem Beschlagen der Pferde befassen. Mich aber hat mein Handwerk nicht nur redlich ernährt, sondern auch ein schönes Stück Welt sehen lassen. Und dafür bin ich ihm an meinem Lebensabend dankbar.

Wir gratulieren

90. **Geburstag:** Frau Luise Becker, geb. Künzel (Neuberg, Hain) am 6. 3. bei ihrem Sohn Richard in Owen/Teck.

89. **Geburstag:** Frau Christiane Janz am 31. 3. in Prösen, Kr. Liebenwerda, Riesaer Straße, 58, betreut von ihren Töchtern, den Frauen Elsa Heint und Ida Nüssel.

83. **Geburstag:** Herr Christian Rückert (Schwarzloh) am 13. 3. in Hof, Hans-Merker-Straße 79. Die dortige Ascher Gmoi gratuliert dazu recht herzlich und wünscht dem Jubilar weiterhin Gesundheit und das Allerbeste. Er bleibe auch weiterhin „unser Christian“, über dessen Beteiligung an den Zusammenkünften sich die Ascher Gmoi Hof immer wieder freut.

81. **Geburstag:** Herr Fritz Ploß (Kaufmann, Hauptstraße 26) am 14. 2. in Dörnigheim, wo er trotz seines vorgerückten Alters in den ersten Jahren nach der Vertreibung noch schwere körperliche Arbeit leistete, um sich und den Seinen eine bessere Lebenslage zu verschaffen. Zu Hause hatte der besonders in Turner- und Sängerkreisen beliebte Landsmann bekanntlich ein hochangesehenes Mode- und Schnittwarengeschäft inne, aus dem ihn dann ein rücksichtsloser „spravce“ verdrängte. Die Freude und der Stolz seines Alters sind ihm nun zwei Enkelkinder aus der Ehe seiner Tochter Gerhild mit Diplom-Volkswirt Euler, der an der Hanauer Handelsschule unterrichtet.

80. **Geburstag:** Herr Johann Hofmann (Elfhäusen, Bahnrichter) am 9. 3. in Singlingen 42 b. Heilbronn/N. im Eigenheim seines Sohnes. Gerne erinnert er sich der Grünen Abende bei den Hubertus-Jägern und bei Neuschnee an die schönen Fuchsjagden daheim.

79. **Geburstag:** Herr Georg Rausch (Peintstraße, zuletzt Neuberg) am 27. 2. in Michelsbach, Kreis Oehringen/Württemberg.

78. **Geburstag:** Frau Marg. Goldschald (Hirschfeld) am 20. 3. in Regensburg, Zepelinstraße 14 bei guter Gesundheit.

75. **Geburstag:** Herr Hans Michl (fr. Angestellter im Ascher Industriellenverein) am 7. 3. bei geistiger und körperlicher Frische in Selb/Ofr. Als langjähr. Vorstand der „Sängerrunde Westend, Asch“ ist er heute noch aktiver Sänger im „Malergesangsverein, Selb“, in welchem er sich auch durch seinen immer noch guten Humor großer Beliebtheit erfreut.

75. **Geburstag:** Herr Hermann Ritter (Färbegasse 1691) am 15. 3. in Schwarzenbruck b. Nürnberg, wo sein Sohn Herbert ein Eigenheim erworben hat. Der Jubilar war lange Jahre Obmann des Ascher Musikerbezirksverbandes und 1. Posaunist des ehem. MGVO-Orchesters. Ueber 45 Jahre war er bei der Fa. Chr. Geipel u. Sohn tätig, zuletzt als Meister

in der Musterei und als Betriebsobmann. Er gehört zu den Trägern der stolzesten Kriegsauszeichnung des alten Oesterreichs, der Goldenen Tapferkeitsmedaille, die er sich als Offiziers-Stellvertreter bei den Dreiuundsiebzigern in der 11. Isonzoschlacht errang. Der in weiten Kreisen der Ascher Heimatgemeinschaft hochgeachtete Landsmann erfreut sich guter Gesundheit und geistiger Frische.

72. **Geburstag:** Herr Eduard Göhler (Färbegasse 1786) am 22. 3. in Schwarzenbach an der Saale, Münchberger Straße 19.

Es starben fern der Heimat

Herr Johann Bareuther (Haslau, Fleischermeister und Landwirt) 64jährig am 16. 2. in Frontenhausen/Ndb. Eine überaus große Trauergemeinde geleitete den Verstorbenen zu Grabe. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft legte einen Kranz nieder. — Herr Franz Krombholz 77jährig in Weitnau/Allgäu, wo er am 9. März zu Grabe getragen wurde. Lm. Krombholz, gebürtiger Leitmeritzer, kam 1919 als Gausekretär der Union der Textilarbeiter für Westböhmen nach Asch. Sein objektives und korrektes Auftreten verschaffte ihm bei Freund und Gegner Achtung. Von Beginn der zwanziger Jahre bis 1938 war er Mitglied der Ascher Stadtvertretung und als Stadtrat in mehreren Kommissionen tätig. Nach seiner Entlassung aus den Diensten der Gewerkschaft ging er in seine nordböhmisches Heimat zurück, die er 1946 im Zuge der Vertreibung wieder verlassen mußte. In Weitnau nahm er sich sehr um die Belange der Vertriebenen an. An seinem Grabe würdigte Landsmann Hermann Ficker Wirken und Leben seines alten Mitkämpfers für den Sozialismus. Die starke Beteiligung am Begräbnis, vor allem seitens der Vertriebenen, war Beweis für die Beliebtheit und Achtung, die sich der Verstorbene auch hier wieder erworben hatte. — Frau Margarethe Ploß (Nassengrub, Blitzhübel) 57jährig am 18. 2. in Hadamar/Hessen. Vier Wochen vorher durfte sie noch das freudige Ereignis der Geburt einer Enkelin erleben. Nimmermüde schaffte Frau Ploß, bis ihr schweres Siechtum Einhalt gebot. Zahlreiche Landsleute und Einheimische gaben ihr das letzte Geleit, wie auch viele Kranz- und Blumengaben von ihrer allgemeinen Beliebtheit zeugten. — Herr Gustav Schuster, Bahnoberoffizial i. R., 84jährig am 23. 2. in Modlos/Ufr., wo er seit 1948 bei seiner jüngsten Tochter ruhig und zufrieden lebte. Der biedere und gewissenhafte Landsmann arbeitete in Asch jahrzehntelang im Natur- und kulturhistorischen Verein. Seit 1934 oblag ihm die Betreuung des Heimatmuseums, dem seine ganze Hingabe galt. Nach dem Anschluß wurde er offiziell als Beauftragter für die Verwaltung des Heimatmuseums eingesetzt; in dieser Eigenschaft war er bis zur Uebernahme des Museums durch den tschechischen Spravce für kulturelle Angelegenheiten, den früheren tschechischen Lehrer von Liebenstein namens Kratyk, gewissenhaftest tätig. Für diese im Dienste der Allgemeinheit geleistete Arbeit wurde dem Verstorbenen zu Lebzeiten nicht viel Dank zuteil. Um so dankbarer sei ihrer nun hier gedacht. Wer Lm. Schuster kannte, wird ihn nicht nur wegen dieses seines stillen Einsatzes, sondern auch wegen seiner liebenswerten Charaktereigenschaften ein gutes Gedenken bewahren. Wie oft stapfte der gute Mann im strengen Winter durch tiefen Schnee auf den Hainberg oder ins Hasenlager, um die hungernden Vögel zu füttern. Und so war Gustav Schuster auch zu seinen Mitmenschen: immer freundlich, gefällig und hilfsbereit. — Herr Gustav Schumann (Ad.-Stifter-Straße 8) 81jährig am 9. 3. in Geislingen an der Steige. Mit ihm schied wieder einer von der alten Garde der Ascher Turner. Dem Tv. Asch 1849 gehörte er ein Menschenleben lang an, davon 45 Jahre ausübend und hier wieder Jahrzehnte in der „Neunten“, jener Riege, welche die Treuesten umfaßte. Genau 54 Jahre lang stand der biedere, schlichte und stets freundliche Mann in den Diensten der Firma Chr. Geipel

u. Sohn. Niemand kann sich erinnern, daß er jemals in seinem Leben krank gewesen wäre. Nun aber trat der Tod rasch an ihn heran und holte ihn sanft ab. Nach einer scheinbar schnell überstandenen Lungenentzündung kam am neunten Tag ein Schlaganfall und vier Tage später schlief Gustav Schuhmann ein. Er war den Seinen ein gutes Vorbild in allen Lebenslagen und allen, die mit ihm in Berührung kamen, ein liebenswerter Mensch. — Frau Emma Kober, geb. Scharf (Tellviertel, langjährige Weberin b. Singer u. Co.) 76jährig am 2. 3. in Dörnigheim/M., Fischergasse 15. Die Beteiligung an ihrem Begräbnis war seitens der Alt- und Neubürger sehr groß. — Herr Anton Schlegl (Hauptstr. 107, Fleischer) 52jährig am 9. 3. in Backnang-Steinbach an den Folgen einer Operation. Selten erlebte der dortige Friedhof eine solche Begräbnis-Beteiligung: Gesangsverein, Sportverein, Arbeitskameraden, die Ascher Gmoi und viele sonstige Vertriebene und Einheimische. Die genannten Vereine legten Kränze nieder und Lm. Dr. Kreuzer mischte mit bewegenden Worten Heimaterde in die Scholle, die den Verbliebenen nun deckt. — Herr Ing. Ferd. Thumser 56jährig am 9. 3. in Rotenburg/F. Der Tod ereilte ihn während der Lektüre des Rundbriefs. Er folgte seiner einzigen, lieben Schwester Rosa nach sechs Wochen in die Ewigkeit. Eine tief erschütterte Trauergemeinde, darunter alle Ascher von Rotenburg und Umgebung, der BvD und die SL und viele Einheimische geleiteten ihn zu Grabe, wo Lm. Ferd. Zähl mit ergreifenden Abschiedsworten im Namen beider Körperschaften einen Kranz niederlegte.

Allen Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Schwester und Tante, Frau

FRIEDA FEILER,
geb. Bergmann

nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 63 Jahren, für immer von uns gegangen ist. Tiefenbach 176 ü. Craillsheim (früher Asch, Selber Straße 1521)

In stiller Trauer:

Gustav Feiler
Familie Ernst Feiler
Familie Ray - San Antonio, USA

Die Beerdigung fand am Donnerstag, den 7. März 1957 um 13.30 Uhr statt.

Müh und Arbeit war sein Leben,
Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Im Alter von 52 Jahren wurde uns plötzlich und unerwartet am 9. März mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder und Opa, Herr

ANTON SCHLEGL, Fleischer,
aus seinem arbeitsreichen Schaffen fortgenommen. — Für die überaus große Teilnahme in unserer schwersten Stunde auf seinem letzten Wege sagen wir herzlichen Dank. Backnang-Steinbach.

In tiefer Trauer:

Hermine Schlegl, Gattin
Gretl Büller, geb. Schlegl, und
Christa Schlegl, Töchter
samt allen Angehörigen.

Gott der Herr hat es gewollt und hat meinen lieben Lebenskameraden

Ing. FERDINAND THUMSER
geb. 12. 12. 1900

in eine bessere Welt abgerufen.
Er folgte seiner vor sechs Wochen verstorbenen Schwester.

Um ihn trauern:

Claere Thumser, geb. Wolfram, Rotenburg/F.
Hans Thumser, Rotenburg/Fulda
Josef Thumser, Eggenfelden/Ndb.
Finny Thumser, geb. Finger, Rotenburg/F.
Frida Thumser, geb. Goldschaldt, Ulfa
Josef Storch, Fulda
Karl Wolfram, Schönwald/Ofr.
Willi Wolfram, Mitterteich/Opf.
Lina Vorhoff, Schönwald/Ofr.
Dr. Emmy Bernhuber, Landshut/Ndb.
und allen Anverwandten.

Rotenburg a. d. F., Scheunengasse 8
(früher Asch, Margarethengasse 1)

Alle, die unserem lieben Verstorbenen das letzte Geleit gaben, sowie für die überaus vielen Kränze, Blumen und Beileidsbezeugungen sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens ihrer lieben Mutter von Hermann, Otto und Rudi Hilf 40 DM. - Statt Blumen auf das Grab von Frau Emmy Hilf/Asch: Erni Jaeger/Oehringen 10 DM, Lotte Beyreuther/Stuttgart 5 DM. - Statt Blumen auf das Grab von Frau Kober/Dörrnheim: Elfr. Fischer/Bischoffsrode 5 DM. - Statt Blumen auf das Grab seiner Kusine Frau Martha Künzel: Walter Jaeger/Dörrnheim 5 DM. - Frau Else Wunderlich/Welkers 3 DM.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Bayer Ernst, Mannheim-Schönau, Heilsberger Str. 30 (Angergasse 14)
 Gemeinhardt Edith, c/o Texplant Corp. 695 Summer Str. Stamford/Conn. USA (Selber Str.)
 Goßler Albin, Frankfurt/Main, Licher Str. 16 (Robert-Koch-Straße 1781)
 - Gerhard, Dipl.-Kaufm., Frankfurt/M., Licher Str. 16 (Robert-Koch-Straße 1781)
 Judas Gustav, Marktrenk, Unterhart 4 b. Wels, Oberösterreich (Kantgasse 20)
 Jung Josef, Münchingen b. Stuttgart, Withausstr. 1 (Keplerstraße 1693)
 Karrasch-Künzel Hilde, Neu-Ulm/Donau, Luitpoldstraße 2 (Hannemann)
 Keller Hubert, Izmir, Türkei, Pk 519 (Kegelg. 23 B)
 Lauber Erwin, Langenbrücken/Baden, Badstr. 37a (Lindenweg 1720)

Leichtfuß Auguste, geb. Sommer, Wettelsheim 220 b. Treuchtlingen (Oststraße 909)
 Lohmann Ernst, Frauendorf 27, P. Mühlhof/Obb., (Gabelbergerstraße 8)
 Möckel Ernst, Wemding/Schwaben, p. A. Textilwerk (Hauptstraße 164)
 Ott Wenzl, Oberndorf 4a/Dillkreis (Feuerwehrhaus)
 Sauerzapf Anton, Waldenbuch, Kr. Böblingen
 Tübinger Straße 10 (Roglerstr. Tischler)
 Stanzel Adele, geb. Biedermann, Wien II, Molkerei-straße 4/10
 Steglich Herrmann, Gärtringen/Wttbg., Allmandstr., b. Schöll (Steingasse 31)
 Schulz Elsa, geb. Rank, Nürnberg, Färberstr. 42/44 (Sparkassendirektorswitwe)
 Wunderlich Ernst, Thalhofen 27, Kr. Marktoberdorf/Allgäu, (Emil-Schindler-Straße 2)
 - Hilde, geb. Krainhöfer, Ingolstadt, Anatomie-straße 1
 - Rudolf, Heinhofen Nr. 98 b. Westheim, Kreis Augsburg, Eigenheim (Lerchengasse 931/30)
 - Wilhelm, Aichach, Gerhauserstraße 14 (Lerchengasse 931/30)
 Grün: Muck Emma, Reistingen ü. Dillingen/Donau
 Halbbebau: Weber Georg, Eyb b. Ansbach, Lambrechtstraße 3
 Haslau: Baier Andreas, Schwaigern, Kr. Heilbronn, Frankenstraße 7

Böhm Ing. Hans, Buchschlag/Ffm., Carl-Seelmann-Weg 20
 Frank Lorenz, Buchschlag/Ffm., Carl-Seelmann-Weg 20
 Lindau: Rustler Robert, Rotenburg/F., Breitenbacherweg 13
 Nassengrub: Schindler Ida, Schweinfurt, Danzigstraße 8
 Neuberger: Wagner Alfred, Smith-Str., Port Hope/Ontario
 Thonbrunn: Pohl Friedrich, Bezirkskaminfegermeister, Köngen, Kreis Esßlingen, Zeppelinstraße 1

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. - Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. - Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. - Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Aueßere Feldmochinger Str. 134. - Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. - Fernsprecher: München 36 93 25. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETT FEDERN (füllfertig)



1 kg handgeschliffen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 u. 17.—
 1/2 kg ungeschliffen DM 3,25, 5,25, 10,25, 13 85 u. 16,25.

fertige Betten

Stopp-, Daunens-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Führende Stoffhandschuh-Fabrik sucht eine Anzahl geübter, eigensinniger

GANZNAHERINNEN

f. Heimarbeit in dauernder, gutlohnender Beschäftigung spez. Perlonschuh- Nähmaschinen mit Motor und allem Zubehör werden gestellt, Portokosten für Hin- und Rücksendung bezahlt die Fabrik. Angebote unter „2/5“ an den Ascher Rundbrief erbeten.

Wir suchen für unseren HANDSCHUHBETRIEB eine tüchtige, selbständig arbeitende

KAUFMÄNNISCHE KRAFT

zur Erledigung inländischer und ausländischer Post. Herren mit Exporterfahrung bevorzugt. Ueberdurchschnittliche Bezahlung wird zugesichert. Nach Einarbeitung Gewinnbeteiligung möglich. Bewerbungen unter „1/6“ an den Verlag des Ascher Rundbrief.

MASCHINENSTRICKER oder -STRICKERIN

sowie eine Overlock-Näherin für dauernde Beschäftigung gesucht. Bewerbungen unter „2/6“ an den Verlag des Ascher Rundbrief.

Für einen mittleren und einen großen

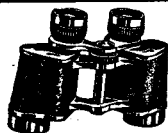
Gaststättenbetrieb

in guter Stadtlage werden tüchtige Pächters-Eheleute gesucht. Zuschriften an:

Georg Goldschald i. Fa. Bavaria-Brauerei, Hof/Saale, (fr. Aktienbrauerei Eger)

DIETER

Wir sind glücklich, unser Stammhalter ist da!
 Ilse und Heinz Thumser
 Reutlingen, Goethestr. 7, den 7. März 1957



Viele bestätigen: Freude bringt, gut bedient Ihr Heimatoptiker SEIDL Kitzingen/Main Mein Rat: jetzt kaufen! Sofort Gratisprospekte anfordern!

Vertriebene Landsleute Unser Angebot

Bel Teilzahlung Monatsraten ab DM 16,70 Fordern Sie Angebot nebst Katalog 206 N mit allen Fabrikaten. Monatsraten ab DM 10.— mit Koffer bar **NÖTHEL & GÜTTINGEN** Deutschlands großes Büromaschinenhaus

STELLA ORIGINAL ESSENZEN zur Selbstbereitung von **RUM, LIKÖREN UND PUNSCH** nach sudetendeutscher Art seit Jahren beliebt und begehrt! Täglich eingehende Gutachten zufriedener Kunden besätigen dies! **1 Fl. für 1 Liter DM 1.50 * 45 Sorten** Erhältlich in Drogerien und teilw. Apotheken oder beim Alleinhersteller: **Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7** (früher Roßbach, Sudetenland) Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertiger **RUM sud. Art und LIKÖREN** wie Kaiserbirnen, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören und weiteren 30 Sorten in 1-Liter-, 0,7-Liter- und 1/2-Liter-Flaschen Verlangen Sie Prospekte! Im Geschmack garantiert wie daheim! **Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7**

Die echten KARLSBADER OBLATEN von Weltruf durch die Oblatenbäckerei SAUER München-Neuaubing, Rothenbühlerstr. 33 Portofr. Direktvers. d. Geschenkkart. DM 5.

Größere Gardinenweberei sucht zum baldigen Eintritt einen Webmeister oder perfekt. Vorrichter

für Drehergewebe, Neubauwohnung vorhanden. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter „3/6“ an den Verlag „Ascher Rundbrief“, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Nach Gottes hl. Willen verschied am 16. Feber mein lieber Gatte, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel, Vetter und Cousin, Herr

JOHANN BAREUTHER

Metzgermeister und Landwirt aus Haslau nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, nach Empfang der hl. Sterbesakramente im 64. Lebensjahre.

Auf diesem Wege danken wir allen Landsleuten, die bei der Beerdigung in so großer Zahl zugegen waren und für die Anteilnahme in Wort und Schrift, sowie für den Kranz der Sud. Landsmannschaft.

Frontenhausen-Waldfried, 16. Feber 1957.

In tiefer Trauer:

Margarethe Bareuther, Gattin
 Hans Bareuther, Sohn, mit Familie
 im Namen aller Verwandten.

Nach einer schweren Operation verschied am 17. Feber 1957 im Alter von 61 Jahren viel zu früh und unerwartet, nach einem Leben, stets erfüllt von Liebe und Sorge um ihre Angehörigen, meine liebe Gattin, unsere unersetzliche, liebende Mutter, unsere Schwester und Schwägerin, Frau **MARIE KUMMERLÖWE**, geb. Biedermann.

Wir haben unsere unvergeßliche Entschlafene am 21. Feber in Hohenleipisch beige-setzt. Auf diesem Wege danken wir allen, die unserer Verstorbenen durch Wort und Schrift, Kranzspenden und letztes Geleit gedachten, von ganzem Herzen.

In stiller Trauer:

Lorenz Kummerlöwe, Gatte; Gerda Winzer, geb. Kummerlöwe und Familie, Tochter; Hanni Zabel, geb. Kummerlöwe und Fam. Tochter; Ernestine Ernst, geb. Biedermann, Schwester; Auguste Weiß, geb. Biedermann, Schwester und alle Verwandten.

Hohenleipisch, Berlin, Hof, Münchberg, Leipzig (früher Asch, Niklasgasse 21)

Am 23. 2. 1957 verschied unerwartet im Alter von 84 Jahren mein guter Vater, unser lieber Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

GUSTAV SCHUSTER,

Bahnoberrassistent i. R.

(Asch-Adorfer Lokalbahn).

Modlos 65 b. Brückenu/Ufr., Wiesbaden, Izmir/Türkei, Tripolis/Libya. (früher Siegfriedstraße)

In stiller Trauer:

Anna Keller, Tochter, Adolf Keller, Schwiegersonn, Hubert Keller und Familie, Paul Keller und Familie, Ursula Keller

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß am 9. März 1957 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager, Herr

GUSTAV SCHUHMANN, Expedient i. R. in seinem 81. Lebensjahre an den Folgen eines Schlaganfalles friedlich entschlafen ist. Die Einäscherung fand am 12. März in Göppingen statt.

Geislingen/Steige, Industriestr. 16 (früher Asch, Adalbert-Stifter-Straße 8)

In stiller Trauer:

Albine Schymona und Familie
 Anna Wolf und Familie
 Heinz und Heidi Schuhmann